

schiedenen Stellen nicht immer fehlerfrei gedruckt, aber nicht allgemein zugänglich, z. T. aus ungedrucktem Manuskript (Dublin, Trinity College Ms. 259) und aus Originalausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts wiedergegeben, bilden eine m. E. ideale Textsammlung für kirchengeschichtliche Seminarübungen zur Reformationszeit mit Ausblicken auf die mittelalterliche Vorgeschichte und neuzeitliche Nachgeschichte des Anschlusses der Waldenser an die Reformation. Bezeichnenderweise war es ein humanistisch Gebildeter, der Provenzale Morel, der die ersten Verhandlungen als Abgesandter der meist aus bäuerlichen Verhältnissen stammenden Waldenserprediger mit Farel in Neuchâtel, Haller in Bern, Okolampad in Basel und schließlich Bucer in Straßburg führte. Morel, Okolampad und Bucer sind die Hauptautoren der hierüber Auskunft gebenden Dokumente (Nr. 1–7). Dem lateinischen (und Nr. 7: waldensisch-provenzalischen) Original ist eine italienische Übersetzung beigegeben. Dieser Komplex wird abgeschlossen durch die reformatorische Erklärung der Waldensersynode von Chanforan 1532 und den antireformatorischen Brief der böhmisch-mährischen Brüder an die Waldenser, abgefaßt 1533 als Reaktion auf eine Gesandtschaft einer gegen den Anschluß an die reformatorische Theologie und Kirchenordnung opponierenden Waldenserminderheit zu ihnen (es hatten in der vorreformatorischen Generation enge Kontakte zur Brüderunität bestanden) (Nr. 8, 9). Den Abschluß bilden Bekenntnisse aus der gegenreformatorischen Unterdrückungszeit, von 1556, 1560 (entspricht dem Bekenntnis der Pariser reformierten Synode von 1559), 1655 und 1662 und schließlich eine gemäßigt-liberale Synodalerklärung von 1894, die das unverändert in Kraft stehende Bekenntnis von 1662 modern mildert. Vorhandene Editionen und Übersetzungen (z. T. auch deutsche) werden zu jedem Dokument genau angegeben. – Das nicht teure Bändchen (Preis bei Erscheinen: Lire 6800) ist allen Seminarbibliotheken nachdrücklich zu empfehlen.

Heidelberg

Kurt-Victor Selge

Carlo Ginzburg – Adriano Prosperi: *Giochi di pazienza. Un seminario sul „Beneficio di Cristo“* (= Piccola Biblioteca Einaudi, 258). Torino (Einaudi) 1975. VII, 271 S., Lire 2 800.–.

Die Verfasser dieses Büchleins veröffentlichten 1974 einen Beitrag über „Le due redazioni del Beneficio di Cristo“ in „Eresia e Riforma nell'Italia del Cinquecento“, Miscellanea I der Biblioteca del Corpus Reformatorum Italicorum (s. ZKG, 1976/2–3). Es war das Ergebnis eines an der Universität Bologna gehaltenen Seminars. In der vorliegenden Schrift zeigen sie den Weg, den sie bei dieser Forschung zusammen mit ihren Studenten eingeschlagen haben. Ihre Absicht war es von Anfang an zu beweisen, daß der Urtext des Beneficio (vor der Bearbeitung des zur Reformation neigenden Flaminio) zu der pelagianischen frommen Literatur der Casinensischen Kongregation der Benediktiner des XVI. Jahrhunderts gehört und mit der Reformation überhaupt nichts zu tun hat. Sie beenden das Buch mit der Behauptung: „Wir haben . . . gefunden, was wir von Anfang an gesucht haben: ein Beneficio „estraneo alla Riforma . . .“ (S. 182) und bekennen ganz offen: „Es ist schwer zu finden, was man nicht finden will“ (S. 183).

Ginzburg und Prosperi vertreten einen eigenen Begriff des Pelagianismus. Sie beschreiben ihn in folgender Weise: allgemeine Vergebung der Sünde und Gnade, die Gott allen Menschen verkündigen läßt, um ihnen einen breiten Weg (via larga) zur Seligkeit anzubieten; der durch die Gnade von der Sünde befreite Wille des Menschen (libero arbitrio sanato), damit der Mensch gute Werke tun könne; die Unmöglichkeit zu sündigen nach einer solchen Befreiung; die Erneuerung des Ebenbildes Gottes und des ursprünglichen Unschuldszustandes im gerechtfertigten Christen. Auch die Prädestination, von der Don Benedetto viel spricht, gehört gewissermaßen zu diesem Pelagianismus, weil sie ein Mittel gegen den Zweifel (rimedio alla diffidenza) sein kann und von Don Benedetto süß (dolce) genannt wird.

Der Versuch, einen Urtext vor der Überarbeitung herzustellen, sollte zum Beweis dienen, daß diese Schrift der Reformation ganz und gar fremd ist. Allerdings

kennen Ginzburg und Prosperi die Reformatoren und besonders Luther zu wenig, um einen solchen Beweis führen zu können. Das Bild der Trauung der Seele mit Christus wird auf die Mystik Valdes' zurückgeführt und für eine Abweichung von der Lehre Luthers gehalten. An einen Vergleich mit einer ähnlichen Stelle in der „Freiheit eines Christenmenschen“ denken die Verfasser überhaupt nicht. Deshalb sehen sie einen Gegensatz in den folgenden Aussagen: Die Werke des Christen werden durch die Trauung der Seele mit Christus vollkommen; dagegen: „die Unreinheit und Unvollkommenheit (des Gläubigen) . . . werden von der Reinheit und Unschuld Christi bedeckt“ und dem Sünder nicht mehr zugeschrieben. Dies letztere Zitat schreiben sie Flaminio zu und meinen, es sei „ein Kinderspiel“, die beiden Hände hier zu unterscheiden: von den vollkommenen Werken durch die Trauung mit Christus habe Don Benedetto, und von der forensischen Gerechtigkeit habe Flaminio geschrieben. Daß die beiden Sätze in der „Freiheit eines Christenmenschen“ nebeneinander stehen, wissen Ginzburg und Prosperi nicht; sie haben überhaupt keinen Sinn für das „*simul peccator et iustus*“ bei Luther und auch nicht für das Verhältnis zwischen Glauben und Werken bei Calvin.

Diese Schrift ist trotz der aufgezeigten Mängel bedeutsam für die Untersuchung der frommen italienischen Literatur des 16. Jahrhunderts und fördert manche neuen Erkenntnisse über das Leben Benedetto's als späten Anhänger des Spiritualisten Giorgio Siculo zu Tage.

Rom

V. Vinay

Heinrich Bornkamm: Luther. Gestalt und Wirkungen (= Schriften des Vereins für Reformationgeschichte Nr. 188, Jahrgang 80/81/82,1) Gütersloh (Mohr) 1975. 308 S., DM 58,-.

Nach „Luthers geistige Welt“ (1947) und „Das Jahrhundert der Reformation“ (1961) legt Bornkamm aus seinem historischen Lebenswerk eine dritte Sammlung von 14 Aufsätzen vor, die sich erneut vor allem auf Luther konzentriert. Die Beiträge sind zwischen 1927 und 1973 entstanden. Einmal mehr erweist sich B. mit diesem Buch als einer der großen alten Männer der heutigen Lutherforschung, auf den zu hören sich selbst da lohnt, wo man anderer Meinung ist. Für die Lutherbiographie sehr wichtig ist der Aufsatz „Luther und sein Vater“, in dem sich B. so differenziert und klar mit dem Lutherbuch des Psychologen Erikson auseinandersetzt. Die Deutung von Luthers Landesherrn Friedrich d. Weisen („Er wußte oft nicht, was er tun sollte; aber er wußte immer, was er nicht tun durfte“, S. 38) und der kursächsischen Politik könnte in manchem sicher ergänzt werden (z. B. von Borth, die Luthersache her). Aber B. wird der Persönlichkeit dieses Fürsten in einer Dimension gerecht, die heute in historischen Darstellungen leider selten wird. „Luther als Schriftsteller“ nimmt sich eines vernachlässigten Themas der Lutherforschung an. Luther hat sich erstaunlich wenig der literarischen Gattungen seiner Zeit bedient. Er schreibt sehr zweckorientiert, schmucklos. Oft wird dann aber das Schreiben von sich zum Dialog, zur Anrede, zur Seelsorge. Erwähnt werden könnte zusätzlich Luthers Leistung in der Umformung der Vorlesungen und Schriftauslegungen. Luther wirkt als Schriftsteller am stärksten, wo er sich kurz fassen muß, z. B. in seinen Briefen oder im Katechismus. – 1950 konnte B. in „Luther zwischen den Konfessionen“ das Ende der jahrhundertelangen polemischen Beschäftigung der katholischen Seite mit Luther signalisieren. Der Nachtrag konstatiert, wieviel sich seither noch einmal gewandelt hat. Seinen geistesgeschichtlichen Wert dürfte der Aufsatz dennoch behalten. Das gilt auch für die Untersuchung über „Justitia Dei in der Scholastik und bei Luther“ von 1942. Sie ist noch immer wertvoll, schon wegen der Aufarbeitung der Traditionszusammenhänge, die auf Luther hinführen, auch wenn sich B. zu Luthers Rechtfertigungslehre 1961 (ARG 52) noch einmal ausführlich geäußert hat. Wer sich über Ansetzung und Wesen des „Reformatorisches“ bei Luther informieren will, wird sich auch mit B.s Äußerungen zur Sache beschäftigen müssen, die zum Fundiertesten gehören, was hierzu vorgebracht worden ist. – Luthers nur relativ kurz verwendete Formulierung von der *theologia crucis*, wie